Friedl Hofbauer • Anna Melach

DONAU SAGEN

Bilder von Eleni Zabini

Friedl Hofbauer • Anna Melach

DONAU SAGEN

Bilder von Eleni Zabini

G&G

Inhalt

Der Donaufürst 7
A. M.

Die Moosweiblein und die Waschweiblein 10
F. H.

Der Teufel im Sauwald 14
F. H.

Frau Isa vom Jochenstein 16
F. H.

Der Springerwirt 19
A. M.

Der Regenbogen bei Linz 24
F. H.

Maria Taferl 28
A. M.

Die gespenstischen Krieger 31
F. H.

Die Raubritter von Kuenring 34
F. H.

Ritter Schreckenwald und
sein Rosengärtlein auf Aggstein 37
F. H.

Die sieben Hasen 39
F. H.

Die schlauen Dürnsteiner 41
A. M.

Die fröhliche, prächtige Stadt 43
F. H.

Der wüste Ritter von Greifenstein 46
A. M.

Sankt Niklas auf Burg Kreuzenstein 48
F. H.

Die Rache des Rattenfängers von Korneuburg 53
F. H.

Der Teufel auf dem Bisamberg 60
A. M.

Das Donauweibchen bei Wien 63
F. H.

König Richard Löwenherz in Erdberg 67
F. H.

Der Hirsch in den Donauauen bei Wien 73
F. H.

Das Heidentor bei Petronell 75
A. M.

Attilas Grab 79
F. H.

Der Donaufürst

Irgendwo tief unten am Grund der Donau lebt der Donaufürst in seinem Palast aus schimmernden Muscheln und funkelndem Kristall. Der Donaufürst ist sehr alt und sehr mächtig. Er herrscht über die ganze Donau, von den Quellen im Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer.

Auch die Donaunixen, seine Töchter, wohnen in diesem Palast. Der Donaufürst ist ein strenger Vater.

Manchmal erscheint der Donaufürst den Menschen. Furcht erregend sieht er aus mit seinen gebieterischen Augen, den wallenden blauen Haaren und dem mächtigen Bart, der sein Gesicht umrahmt. Er trägt einen prachtvollen Purpurmantel, und seine Krone ist mit Perlen und Edelsteinen geschmückt.

Die Menschen fürchten ihn. Denn oft zieht er Leute vom Donauufer ins Wasser, in die Tiefe hinunter. Manchmal verstellt er sich und spricht die Menschen freundlich an: „Fürchte dich nicht, ich bin gekommen, um dir einen Wunsch zu erfüllen!“ Und wenn dann der Mann oder die Frau einen Wunsch ausspricht, lädt der Donaufürst ihn oder sie in seinen Kristallpalast ein, dort aber ertrinken sie. Nur ein geweihter Glücksbringer kann einen Menschen vor dem Donaufürsten schützen.

Am Ufer der Donau, nahe der Stelle, wo heute die Ruine Freyenstein steht, lebte einst ein Fischer mit seiner Tochter. Eines Tages, als der Vater beim Fischen war, raubte der Donaufürst die Tochter und zog sie hinunter in seinen Palast. Der Vater suchte die Ufer ab, aber nirgends konnte er eine Spur des Mädchens finden. Da schwor er dem Donaufürsten Rache.

„Wenn er auch ein mächtiger Fürst ist und ich nur ein armer Fischer bin, ich werde nicht ruhen, bis ich mein Kind gerächt habe!“, gelobte er.

Der Donaufürst erschien oft demjenigen, der ohne einen geweihten Gegenstand am Leibe nachts auf die Donau hinausfuhr. Das tat der Fischer. In einer stürmischen Vollmondnacht fuhr er mit seinem Boot auf den Strom hinaus, und wirklich, nach einiger Zeit rauschten die Wellen gewaltig auf, und der Donaufürst stieg aus den Wellen. Die Edelsteine in seiner Krone funkelten im Mondlicht. Der Donaufürst kam ganz nahe an das Boot des Fischers heran und fragte mit freundlicher Stimme: „Kann ich dir einen Wunsch erfüllen?“

Der Fischer aber ließ sich nicht täuschen. Er hatte um eines der Ruder einen geweihten Rosenkranz gewickelt, das war ja nicht sein Leib, und mit diesem Ruder schlug er dem Donaufürsten mit aller Kraft auf den Kopf. Er schlug

so heftig zu, dass vier Edelsteine aus der Krone sprangen und ans Ufer flogen, in das dichte Gesträuch und zwischen die Steine. Seit jener Nacht muss der Donaufürst an den Ufern umherirren und seine Steine suchen, denn ohne sie kann er nicht in seinen Palast zurückkehren. Bis dahin leben die Donaunixen allein in dem väterlichen Palast.

Jeder Ertrunkene darf vier Tage im Palast des Donaufürsten wohnen. Dort lebt auch die Tochter des Fischers, und immer wenn ein Mensch ertrinkt, windet sie einen Kranz. Der treibt ans Ufer und die Menschen oben wissen, dass wieder einer im Fluss ertrunken ist.

Es gibt viele Geschichten vom Donaufürsten. In manchen Sagen ist er kein prunkvoller Fürst, sondern ein kleines, schuppiges grünes Wasserwesen. Aber eine Edelsteinkrone hat er immer. Der grüne Donaufürst lässt die Menschen in Ruhe, aber sie fürchten sich trotzdem vor ihm.

Einmal gelang es einem Menschen, dem kleinen grünen Donaufürsten die Krone zu rauben, und der Dieb fuhr eilig mit seinem Boot zum Ufer zurück. Dabei fielen ein paar Edelsteine ins Wasser. Der grüne Fürst aber tauchte blitzschnell neben dem Boot auf, packte die Krone und setzte sie sich wieder auf den Kopf. Es fehlten zwar ein paar Steine, aber diesen grünen Donaufürsten störte das nicht, er kann auch ohne sie im Palast leben und Donaufürst sein.

Die Moosweiblein und die Waschweiblein

Im Auwald an der Grenze zu Bayern hausen die Moosweiblein und die Waschweiblein.

Einmal kam eine kleine Schar Moosweiblein und auch Moosmännlein auf einen jungen Holzfäller zugelaufen, der nach seiner Arbeit auf dem Heimweg war.
Die kleinen Leute umringten ihn und baten ihn flehentlich, er solle in die Stümpfe der von ihm gefällten Bäume mit seiner Axt Kreuze schneiden, dann könnten sie sich auf diesen Stümpfen vor dem Wilden Jäger in Sicherheit bringen.

Wenn der nämlich in den Raunächten wie ein Sturmwind durch den Wald zog, wurden die Moosweiblein und Moosmännlein, die sich nicht vor ihm hatten retten können, durch die Luft gewirbelt. Viele von ihnen hatte der Wilde Jäger schon in seiner Wilden Schar mit sich gerissen.

Dem Holzfäller taten die Moosleute leid. Er ging zu den Strünken der gefällten Bäume zurück und hackte in jeden ein Kreuz. Dann schulterte er seine Axt und wollte heimgehen. Aber wieder umringten ihn die kleinen Leute und ließen ihn nicht fort. Denn jedes Moosweiblein und jedes Moosmännlein wollte ihm als

Dank einen von den vielen Tannenzapfen schenken, die reichlich überall auf dem Waldboden lagen.

Der Holzfäller wollte die kleinen Moosleute nicht kränken und ließ sich von ihnen so viele Zapfen in seine Taschen stopfen, als nur hineingingen. Dann machte er sich auf den Weg nach Hause.

Daheim angekommen, leerte er seine Taschen vor

dem Feuerherd aus, denn er konnte die Zapfen zum Unterzünden gut brauchen. Da sah er voll Staunen, dass die Zapfen plötzlich golden zu schimmern begannen und gleich darauf zu purem Gold wurden. „Wie gut“, dachte er, „dass ich die Geschenke der kleinen Moosleute nicht zurückgewiesen habe!“

Im Auwald an der Donau, aber näher am Strom, wohnen auch noch andere kleine Leute. Das sind die Waschweiblein und ihre Männlein. Die Waschweiblein kommen seit alters in die Fischerhütten und räumen dort auf. Manchmal setzen sie sich in die Boote der Fischer und bessern Netze aus. Das alles tun sie heimlich wie Heinzelmännchen, und sie wollen für ihre Arbeit auch keinen Lohn. Meist arbeiten sie nachts, wenn die Menschen schlafen.

Einmal wollte ein junger Fischer ein Waschweiblein fangen und stellte eine Mausefalle auf.

Er musste nicht lange warten. Abends hatte er die Falle aufgestellt und schon am nächsten Morgen saß ein Waschweiblein drin.

„Lass mich hinaus“, sagte es, „sonst kann ich doch deine Hütte nicht aufräumen!“

Der junge Fischer ließ das Waschweiblein aus der

Mausefalle, und dieses nahm den großen Besen und kehrte den Fußboden in der Hütte auf. Dann klaubte es alle schmutzigen Socken zusammen, wusch sie und hängte sie an die Zweige des nächsten Weidenbaums, putzte das Fensterchen der Fischerhütte und kochte eine Kräuterwurzelsuppe für den Fischer, und alles so schnell, dass er nicht wusste, wie ihm geschah.
Das tat sie etliche Tage lang. Eines schönen Morgens fragte der junge Fischer das Waschweiblein: „Liebes Waschweiblein, willst du mich nicht heiraten und für immer bei mir bleiben?“

„Das tät ich gern“, sagte das Waschweiblein, „denn du gefällst mir. Aber ich hab schon ein Männlein!“
Dann rief es: „Komm und hol mich, Männlein!“

Da kam auch schon ein Männlein gelaufen. Es nahm seine Frau bei der Hand und sagte zu dem jungen Fischer: „Jetzt nehm ich sie aber wieder mit.“ Und beide wollten fort.

„Halt!“, rief der junge Fischer. „Ich muss deinem Weiblein noch seinen Lohn auszahlen!“

Da riefen Männlein und Weiblein wie mit einer Stimme: „Wir haben dir von Herzen gern geholfen, das ist uns Lohn genug!“, und liefen davon.

Der Teufel im Sauwald

In der Nähe von Engelhartszell saß der Teufel einmal auf einem hohen Felsen nahe der Donau und ärgerte sich. Immer wieder blickte er donauaufwärts in die Richtung der reichen, frommen Bischofsstadt Passau.

Der Teufel hasste das Weihwasser und er hatte den Bischof von Passau in Verdacht, dass er mit seinen frommen Sprüchen aus der Donau Weihwasser machen wollte, um alle Teufel, die entlang der Donau hausten, zu vertreiben.

Nun überlegte der Teufel, was er dagegen tun konnte. Das Donauwasser unter ihm rauschte und sprudelte. Da fiel ihm ein, dass es wohl am besten wäre, die fromme Stadt zu vernichten. Und er wusste auch wie. Er würde Passau und alle seine Bewohner mitsamt dem Bischof in der Donau ertränken.

Gleich fing er an, Steine zu sammeln. Große Steine. Ganze Felsbrocken brachte er dahergeschleppt. Es heißt, die Bauern in der Gegend seien damals froh gewesen, dass der Teufel von ihren Äckern und Wiesen Steine geklaubt und weggeschleppt hatte. Aus diesen Steinen und Felsstücken wollte der Teufel eine Staumauer in der Donau errichten. Ihr Wasser würde immer höher steigen, bis nach Passau hinauf.

Vergnügt trug der Teufel die Steine nun auf seinen Felsen hinauf, denn von dort oben konnte er sie weit in die Donau hinausschleudern. Und die Teufelsmauer begann zu wachsen.

Der Teufel kann aber nur bei Nacht arbeiten. Sobald die Hühner auf ihren Stangen sitzen und schlafen, kann er beginnen. Wenn aber der erste Hahn kräht, muss er mit der Arbeit aufhören.

Das Teufelswerk schien zu gelingen. Die Staumauer wuchs und wuchs, und das Wasser der Donau stieg und stieg Richtung Passau. Sie überschwemmte sehr bald Kirchlein und Häuser am Ufer, und der Teufel freute sich.

Aber die Donau war schon immer stärker als der Teufel. Sie löste die Steine und Felsbrocken, die er in ihr Bett geschleudert hatte, wieder vom Grund und trug sie stromabwärts durch Österreich, Ungarn, Bulgarien und Rumänien bis ans Schwarze Meer. Bald war die Staumauer weggeschwemmt.

Der Teufel fluchte grässlich, aber die Donau rauschte und gluckste und floss dahin wie eh und je. Der Teufel wollte sie nicht mehr sehen und verzog sich grollend tief in den Sauwald. Ein einziger Felsen, den der Teufel in die Donau geschleudert hatte, blieb im Strom liegen. Dort liegt er heute noch und heißt der Jochenstein.

Donausagen

Stromschnellen und Felsen, Nebel, Unwetter und Überschwemmungen ... kein Wunder, dass gerade entlang der Donau so schaurig-schöne Sagen entstanden sind. Der vorliegende Band enthält über zwanzig Sagen, unter anderem „Der Donaufürst“, „Maria Taferl“, „Die Raubritter von Kuenring“, „Das Donauweibchen bei Wien“, „König Richard Löwenherz in Erdberg“, „Das Heidentor von Petronell“.

www.ggverlag.at

Altersempfehlung

6 7 8 9 10 11 12 13 Jahre

ISBN 978-3-7074-2316-7

€ 12,95

9 783707 423167